Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 35

Artikel: Hut ab!

Autor: Thraenhart, Gotthilf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor einer Gruppe von Offizieren sant er keuchend vom Pferd, gehalten von hilfsbereiten Armen.

Man flößte ihm rasch Stärfung ein; dann berichtete er stodend, mit leiser Stimme, aber flar. Rur der General hörte es; die anderen waren zurückgetreten.

Mühsam schloß von M. die Meldung; er war aschfahl

geworden. Man rief nach Silfe. Mit schmerzverzerrtem Gesicht öffnete der Tapfere die

Augen. Er starrte ins Leere. Ein Seufzer — dann lag er tot auf dem Rasen.

Er hatte einen Schuß im Unterleib; zwei Rippen waren gebrochen.

In Berkleidung hatte er seinen Ritt zu Ende führen mussen, aber es war doch eine Seldentat.

So stirbt ein braver Soldat.

(Aus "Soldaten". Verlag des deutschen Spielmanns: 6. D. W. Callwey. München 1910.)

fjut ab!

Eine hygienische Betrachtung von Dr. Gotthilf Thraenhart.

(Nachbruck berhoten.)

Beißer Ropf und talte Füße! Dies Universalleiden der bewegungslosen Leute sucht man immer nur einseitig zu ver= treiben und zu verhüten durch Erwärmung der Füße; man gehe dem Uebel doch mal am andern Ende zu Leibe, indem man den Ropf fühl hält. Sut ab! Ein erfrischendes Luftbad genommen, wo und wann immer die Gelegenheit sich bietet. auf der Schattenseite der Straße oder im herrlichen Baumschatten, bei trübem Wetter oder nach erquidendem Gewitter= regen. Die viel verbreitete Erfältungsfurcht ist gang töricht und nur fünstlich anerzogen. Die Natur selbst hat schon für genügende Erwärmung des Ropfes durch gewaltigen Blutzufluß gesorgt, indem sie ihn von innen her mit vier Funfteilen der ganzen Körperwärme heizt; und diese Wärme wird vom Gehirn wie in einem Blutschwamm festgehalten. Außerdem ist ja der Ropf noch mit einer angeborenen Bel3= hülle mit Saaren verseben.

Freilich nimmt der dichte und volle Haarwuchs, dieser natürliche Schutz und Schmud des Menschen, bei den givilisierten Rassen immer mehr ab und droht mit der Zeit ganz zu verschwinden, wenigstens bei den Männern. Daran ist zum großen Teil das fortwährende Suttragen schuld. Durch zwei verschiedene Einflüsse schädigt der Sut den Saarwuchs. Erstens schafft er um den Ropf eine stidige, feucht= heiße Atmosphäre, die das Durchdringen der bakterien= tötenden Lichtstrahlen und eine reinigende Lüftung verhin= dert. Andrerseits übt der Sut, da er nur infolge von Reibung und Festdruden auf dem Ropfe halt, einen zweiten schädlichen Einfluß aus, indem er die Arterien und Benen zusammendrüdt, den Rreislauf des Blutes und infolge dessen die Ernährung der haarerzeugenden Organe hemmt. Bei den Frauen ist der Sut meist viel leichter, ruht auf einem diden Haargeflecht und wird nicht fest auf den Ropf ge-

Ein flassischer Ausspruch über den ursächlichen Busam= menhang von gewohnheitsmäßiger Ropfbededung und Rahl= töpfigkeit findet sich ichon bei dem altgriechischen Geschichts= schreiber Berodot, welcher im zwölften Rapitel seines dritten Buches von einem Besuche der Umgegend von Belufium. wo Jahrzehnte vorher eine Schlacht zwischen Persern und Aegyptern stattgefunden, ohne daß die Leichen der Gefallenen beerdigt wurden, folgendes berichtet: "Die Schädel ber Perfer sind murbe, weil dieser Stamm bei Lebzeiten von Anfang an bedeckten Hauptes geht; die Schädel der Aegypter dagegen sind steinhart, weil dieses Bolk von Kins-desbeinen an baarhäuptig gewöhnt." Wie weit in Wirklichkeit der Haarwuchs mit dem knöchernen Unterboden und der Zustand des letteren mit der Kräftigung und Abhär-tung von Haut, Muskeln und Nerven des ganzen Ropfes zusammenhängt, sei dahingestellt; aber jedenfalls muß jahr= hundertelange Gewöhnung in guter oder schlechter Sinsicht von Einfluß sein.

Die Kahlköpfigkeit unter Männern nimmt heuzutage unbestreitbar bedeutend zu. Man gable mal in Bersamm= lungen, Theatern, Ronzerten, Restaurationen die gelichteten Schädel: 60 Prozent ungefähr beträgt fast stets deren 3ahl. Ist es doch sogar vielsach Mode, in Binnenräumen, in Wirtschaften den Hut aufzubehalten. Wenn diese Leute es wenigstens so machten, wie die Couleurstudenten, die bei jedem Zutrinken — und das kommt nicht selten vor das weisheitsschwangere Haupt lüften, und auch während des Essens ihren schneidig gescheitelten "Dachs" ganz unbededt allen profanen Bliden auszusehen geruhen.

Wie das viele Tragen einer dichten, festen Ropfbede= dung den Haarboden schädigt, erkennt man namentlich beim Militär. Welch fläglichen Anblid bietet 3. B. ein "Liebes= mahl" im Offizierskafino: Diese herrlichen, fraftstrogenden Männergestalten mit den schönen, wettergebräunten Gesich= tern und - den mehr oder minder tahlen Schädeln!

Ganz unhygienisch ist es auch, daß der Jurist im Ge= richtszimmer, gerade wenn er warm wird und sich "ins Feuer redet", offiziell bedeckt bleiben muß.

Von den mit gelichteten Schädel "bedachten" Personen behalten viele deshalb gerne den Sut auf, weil dadurch ihr Mangel an Ueberfluß nicht sichtbar wird. Den gleichen Grund hat meistens das Tragen einer Perrude. Wußte doch felbst ein Julius Cafar es durchzuseten, daß er auf Senatsbeschluß seine Glate mit einem Lorbeerfrang verbergen durfte.

Nichts dagegen einwenden fann man, wenn bei Santierungen, welche viel Schmutz und Staub erzeugen, das Ropfhaar vor Verschmutzung in acht genommen wird. Des= halb trägt der Anstreicher bei der Arbeit eine Papiermute, der Bildhauer sein Barett, der Schornsteinfeger die Rappe oder den Inlinderhut.

"Werdet wie die Kindlein!" Sobald das Kindchen so-weit gediehen ist, daß es seine Glieder frei bewegen kann, duldet es nichts mehr auf dem Ropfe, sondern reißt alles herunter, was aber meistens als Unart bezeichnet wird, während es die berechtigte Aeußerung gesunden Naturtriebes ist. Auch später machen es die Kinder beim Spielen am liebsten noch ebenso, bis sie sich schließlich der hergebrachten Unsitte ber Großen fügen.

Licht und Luft sollen recht viel und oft den Saarboden befruchten. Licht wirkt haarwuchsfördernd. Es ist eine befannte Tatsache, daß Rasieren und Saarschneiden im Sommer öfter notwendig ist, als im Winter, und daß es viel leichter ist, sich in den südlichen Zonen einen Bollbart gugu= legen, als in den nördlichen. Die Fabrifanten von Saarwuchsmitteln empfehlen in ihren Gebrauchsanweisungen stets aufs angelegentlichste diese Licht= und Luftkur, weil sie sehr wohl wissen, daß sie die Grundbedingung für träftigen Saar= wuchs bildet.

Daher "Sut ab" so oft wie möglich! Wer sehr verweichlicht ist, oder an Ropfschweiß leidet, gewöhne sich allmählich daran und härte seine Ropfhaut so ab, daß sie jede Witterung unbeschadet erträgt, wie es mit der Gesichtshaut der Fall ist. Das wird nicht nur seinem Haarwuchs sehr för= derlich, sondern auch seinem ganzen Wohlbefinden höchst dienlich sein. Selbst in der Sonne kann jeder ohne Sut unter dem Schirme wandern. Solche Ropfluftbäder bilden einen unersetlichen Sochgenuß. Aus vollster Ueberzeugung ruft die Hngiene in freier Bariation:

Mit dem Sute in der Sand Rommt man ins Gesundheitsland!